

erschient Dienstag
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gratis-Beilage
„Der Sonntag“
„Galt“
Beilagspreis
pro Quartal
im Bezirk Nagold
90 J
außerhalb desselben
M. 1.10.



Einrückungspreis
für Anzeigen und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 5 J
bei mehrmal. je 6 J
auswärts je 8 J die
12spaltige Zeile
aber deren Raum.
Verwendbare
Beiträge werden dank-
bar angenommen.

Nr. 69.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
dem Kgl. Postämtern und Postboten.

Samstag, 7. Mai.

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1898.

Amtliches.

Die niedere Post- und Telegraphenprüfung haben u. a. mit Erfolg bestanden: Hermann Braun von Dornstetten; Johannes Knien von Schwanau; Albert Kähler von Wildbad; Otto Steinlüber von Emmingen.

Die Prüfung im Fußschlags haben u. a. mit Erfolg bestanden: Christian Friedrich Wähler von Spielberg, O. Nagold; Jakob Kähler von Erbsberg, O. Galt.

Uebertragen wurde die Stelle des ersten Oberlehrers und Hauswarts an der Präparandenanstalt in Nagold dem Oberlehrer Schmid in Urach; die Stelle des zweiten Oberlehrers an der Präparandenanstalt in Nagold dem Schullehrer Klumlinger d. d. S. S.

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

H. P. Bezeichnend für die Stimmung der Nord-Amerikaner in den Südstaaten der Union ist ein Brief, welchen die Witwe des früheren Präsidenten dieser Südstaaten (zur Zeit des großen Bürgerkrieges) kürzlich an einen alten Freund ihres Hauses gerichtet hat. Amerikanische und spanische Zeitungen berichten aus demselben folgende Stellen: Der Krieg bringt uns in die größte Verwirrung. Wir, die Bewohner der Südstaaten, werden die ganze Schwere des Feldzuges zu tragen haben. Unsere Städte und Küsten werden zerstört werden und außerdem werden wir beitragen müssen mit neuen und großen Abgaben zur Zahlung der Kriegskosten und der unzähligen Pensionen, die nach dem Kriege für sehr lange Jahre gezahlt werden müssen an Veteranen, an die Witwen und Waisen dieses Krieges. Wir würden dies alles ertragen, wenn die absichtliche Zerstörung (Sprengung) der „Maine“ durch die Spanier der Kriegsgrund wäre; wir verabscheuen aber die Idee eines Krieges, der im Grunde nur diesen erbärmlichen kubanischen Nulatten zu gute kommen wird.

Was zunächst die Befristung wegen der zu zahlenden Pensionen betrifft, so sind sie nur zu begründet. Nord-Amerika hat im Frieden nur 25000 Mann unter den Waffen und doch erforderten die Ausgaben der Kriegsdepartements im Jahre 1895/96 52,94 Mill. Dollar. Die Anzahl der Invaliden und ihrer um Pension bittenden Nachkommen und Witwen hat sich seit 1870 nicht vermindert, sondern stark zugenommen. Nach jeder Präsidentenwahl findet ein Ansturm neuer Veteranen, Invaliden und ihrer Angehörigen statt, die für ihre Mitwirkung bei der Wahlmache belohnt werden wollen. So kommt es, daß etwa drei Viertel des Militärbudgets heute für solche Pensionen vergeudet werden. Die Akten über den Untergang der „Maine“ sind vorläufig geschlossen. Spanien hebt das Wraak für eine eventuelle neue Untersuchung durch eine internationale Kommission sorgfältig auf. Der Bericht der amerikanischen Kommission ist nur zum Teil, der der Spanier ganz publiziert. Man kann schon heute sagen: Die spanische Regierung und alle Behörden und Offiziere in der Havanna sind an dem Unglück vollständig unschuldig. Selbst der Präsident der Ver. Staaten hat nicht die Dreistigkeit gehabt, das Gegenteil zu behaupten. General-Konul Lee, der grimmige Feind und Verleumder der spanischen Herrschaft auf Kuba, hat selbst berichtet, daß General-Kapitän Blanco in seiner Gegenwart geweint habe, als ihm die ganze Größe des Unglücks berichtet wurde. Was aber Lee nicht wußte, ist die unagbar klägliche Rolle, welche die amerikanischen Offiziere nach dem Unfälle gespielt haben. Der Kapitän und die große Mehrzahl der Offiziere haben bei einem Festgelage in der „City of Washington“, als die Explosion erdröhtete. Als die Amerikaner nach dem Hafen kamen, erregten sie infolge des sichtbaren, übermäßigen Genusses von Wein und Spirituosen die Verachtung der Seeleute aller Nationen. Nicht ein amerikanischer Offizier oder Seemann beteiligte sich bei der Rettung der mit den Wellen kämpfenden Besatzung der „Maine“. Der niedrigste Fährmann und Bootsführer, der sich um den sinkenden Panzer bemühte, war ein Sinnbild der Tapferkeit im Vergleich zu diesen Offizieren der „Maine“. — Höchst wahrscheinlich kam es beim Hantieren mit Explosivstoffen in einem der unteren Räume der „Maine“ zu einer kleineren Explosion, die dann in andern Räumen größere Massen von Munition entzündete und den Untergang des schönen Schiffes veranlaßte.

Alle Einzelheiten beim Untergang der „Maine“ müssen sorgfältig in Erinnerung gehalten werden. Ist doch dieses Unglück der einzige wahre Grund zum Kriege, den die würdigen Vertreter der sog. „großen Republik“ angeben konnten, nachdem das arme, geängstigte Spanien in seiner an Furcht grenzenden Bescheidenheit und Friedensliebe nicht nur alle brutalen Herausforderungen und Beleidigungen der Yankee's fast drei Jahre lang ertragen, sondern auch alle Wünsche der Regierung in Washington, die zuletzt in Form von Befehlen vorgetragen wurden, erfüllt hat. Nur die letzte Forderung: Kuba schleunigst und für immer zu räumen, konnte es nicht erfüllen. Die Amerikaner wollen nun daher

ihr Endziel dadurch erreichen, daß sie die Spanier — natürlich im Namen der Humanität — aushungern und so zum Verlassen der Insel zwingen. Daß durch den Mangel an Lebensmitteln zuerst der nicht wehrfähige Teil der Bewohner der Insel leiden muß, könnten selbst amerikanische „Patrioten“ wissen.

Sehr bezeichnend und wertvoll ist die verächtliche Wendung am Schlusse des Briefes der Frau Jefferson David über die „Nulotten“. Diese für Freiheit, Humanität, Gerechtigkeit u. in ihren Tugenden und jetzt auch in ihren Forderungen an andere Staaten schwärmenden Gefühlsmenschen betrachten nämlich noch heute in ihrer großen Mehrzahl — und nicht nur in den Südstaaten — den Neger und Nulotten für nicht viel besser als ein Arbeitstier. In den spanischen Kolonien dagegen genießen die Farbigen seit fast 20 Jahren vollständig die gleichen Rechte, die gleiche Behandlung wie die Weißen. Sie dürfen alle Plätze in den Theatern, Eisenbahnen u. benutzen, alle Restaurants besuchen. — Die Zeitungen berichteten bereits vor etwa 10 Tagen, daß einem amerikanischen Regiments, welches an die mexikanische Grenze vorgeschoben wurde, in allen Gasthöfen und Schänken Speise und Trank von den Weißen verweigert wurde. Wir können noch über einen andern Fall berichten. Am 17. April kamen zwei Negerkompanien in Cago-Hunso an. Für Aufnahme und Unterkunft der Leute war in keiner Weise gesorgt, was kein günstiges Licht auf die amerikanische Heeres-Organisation wirft. Die Soldaten irrten nach Quartieren suchend lange in den Straßen umher und wurden vom Pöbel beleidigt und verspottet, weil sie — Neger waren. Ein Lokfolblatt brachte am nächsten Tage einen wütenden Artikel, in welchem ausgeführt wurde: die Ver. Staaten gebrauchten in keiner Weise die Mißhüte der Farbigen. Es wird hinzugefügt, daß hoffentlich die Pocken und das gelbe Fieber auf Kuba diese „Riggers“ bald hinraffen werden. Die Negersoldaten sind über diese Aufnahme, diese Behandlung empört und fürchtet man, daß es zu Zusammenstößen kommen werde.

Für Spanien ist dieses Verhalten der Weißen und ihrer Presse gegen die Farbigen von hohem Werte. Wenn die Neger und Nulotten auf Kuba erst einsehen, daß Amerika die Insel nicht „befreien“, sondern erobern will, dann werden sie noch zahlreicher als bisher in die Reihen der spanischen Truppen eintreten. — Uebrigens verurteilt auch ein Teil der Presse der westlichen Staaten der Union diesen ganz ungerechten Krieg, und im Senate traten einige Redner mit Energie für Recht und Wahrheit ein.

Bellington sagte: Wenn die spanische Kolonialpolitik auch eine schlechte gewesen ist, so geht uns dies nichts an. Diese Frage ist allein zwischen Spanien und Kuba zu erledigen. Die Kubaner haben einen Guerillakrieg geführt und Hunderte von wehrlosen Einwohnern, die ihre Landleute waren, ermordet. Amerika hätte die von Spanien bewilligte, weitgehende und ehrliche Autonomie unterstützen, zu ihrem Erfolge beitragen und nicht die Rebellen zu neuem Widerstande aufreizen müssen.

Tagespolitik.

Der Wahlanruf der konservativen Partei gelangt soeben zur Veröffentlichung, nachdem die Wahlanrufe der Sozialdemokratie, der freisinnigen Vereinigung und der Nationalliberalen bereits erschienen sind. Der konservative Aufruf fordert einen kräftigen Schutz der nationalen Arbeit ohne Bevorzugung einzelner Berufsgruppen, aber unter besserer Berücksichtigung von bisher stiefmütterlich behandelten Gewerben. Handelsverträgen, welche auf Kosten der Landwirtschaft einzelner Exportindustrien Vorteile zuwenden, werde die Partei nicht zustimmen. Handwerk und Kleingewerbe müßten kräftiger als bisher gegen großkapitalistische Auswüchse und undeutsche Verletzung von Treu und Glauben geschützt werden. Obgleich die Partei von dem Zusammenwirken aller wirtschaftlichen Faktoren eine erfolgreiche Förderung des Schutzes der nationalen Arbeit erwarte, werde sie fortgesetzt demagogische Umtriebe jeder Art, welche darauf hinarbeiten, die Bestimmung weiter Kreise durch Lug und Trug in Wort und Schrift irre zu führen, bekämpfen, besonders aber den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit aller Schärfe fortführen: Mit Gott für Fürst und Vaterland, für Kaiser und Reich.

Ueber die angebliche Absicht Deutschlands, einen türkischen Hafen in Kleinasien zu pachten, regt sich die Petersburger „Now. Wremj.“ auf. Das Blatt meint, Rußland könne deroztiges unter keinen Umständen zulassen. Deutschland wolle sich um jeden Preis zwischen England und Rußland in Asien einen Weg bahnen. Es habe diesen Plan lange vorbereitet, insbesondere durch den Bau von

Eisenbahnen. Diese deutsche Politik könne für den Bestand der Türkei verhängnisvoll werden. Wie die unerwartete Befehung von Kiautschau die Teilung Chinas eingeleitet habe, so würde die Erwerbung eines türkischen Hafens durch Deutschland den Anfang vom Ende der Türkenherrschaft darstellen.

Es wirken verschiedene Umstände zusammen, daß das Getreide so arg in die Höhe geschneit ist. Oesterreich, welches andere Jahre Weizen ausführt, muß heuer infolge Mißernte selbst Bezüge machen. Im ganzen hat Oesterreich je etwa 4 Millionen Zentner Weizen und Roggen als Zuschuß kaufen müssen. Das konnte natürlich nicht ohne Einfluß bleiben, auch wissen Fachleute sehr gut, daß Frankreich heuer etwa 30 Millionen Hektoliter Zuschuß braucht, und Deutschland selbst (trotz eigener guter Ernte) seiner verregneten Qualitäten wegen die üblichen Bezüge fremden Getreides nicht entbehren kann. Im Fachhandel weiß man aber andererseits auch sehr wohl, daß erstens die Vereinigten Staaten eine glänzende Ernte (beides in Weizen wie in Mais) gemacht hatten und zweitens von Ostindien und Argentinien noch recht beträchtliche Verschiffungen zu erwarten sind. Eben kommt von Argentinien, welches seither 20 Millionen Zentner Weizenausfuhr angekündigt hatte, ein Bericht des Inhaltes, daß dort im Lande große Stapel Weizen liegen und eher mehr als weniger zu erwarten sei. Unter diesen Umständen erklären sich die jetzigen sprungweisen Preise nur als Angstkäufe. Auf längere Dauer werden sie wohl kaum bestehen, wenn wir uns auch fürs Nächste darauf werden einrichten müssen.

(Spanisches Soldatenmaterial.) Rächtern, heiter, kräftig, gehorsam, empfänglich für Ansporn, begeistert für sein Vaterland und seine Fahne, hat, schreibt die „Köln. Ztg.“, der spanische Soldat zu allen Zeiten die schönsten Beweise von Opferfreudigkeit, Bedürfnislosigkeit und Mut gegeben. In den Befreiungskriegen in Amerika, Afrika, Asien, in den Maniquas von Kuba, den Sämpfen der Philippinen verzeichnet die Geschichte seine Bravour, in all' diesen Kämpfen hat er sich, schlecht bezahlt, belledet und verpflegt, von Seuchen und feindlichen Kugeln bedroht, unter glühender Sonne und eisbedecktem Felde stets wie ein Held geschlagen. Die Disziplin ist weniger rigoros als in manchen anderen Staaten, mild und väterlich angewendet, wird sie gern acceptiert. Einen Schatz von Opferfreudigkeit bedeckt der grobe blaue Mantel. Rächternheit, Mäßigkeit, Widerstandsfähigkeit gegen Anstrengungen sind dem Spanier aller sozialen Schichten eigen. Ob Catalonier oder Navarresse, Andalusier oder Gallo — alle haben die Kraft des Temperaments — jung und sorglos sinnen sie auf Märchen und in der Kajete, im Arrest und selbst nach Kämpfen, die schwere Opfer gefordert. Natürlich bieten die verschiedenen Landesteile, bei territorialem Erfolge, Truppen von ungleichem Werte. Der beste Soldat ist wohl der Castilier.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 4. Mai. Im Reichstag kam es heute zu der Verhandlung über die Getreidepreise-Interpellation nicht. Staatssekretär von Thielmann erklärte, daß die Interpellation morgen beantwortet werden solle, und damit war dieser Gegenstand zunächst erledigt. Es begann dann die dritte Beratung der Militärstrafprozessordnung. In der Generaldebatte erklärte sich Abg. v. Deveyow namens der Mehrheit der Konservativen für das Gesetz, ebenso Abg. Bassermann (ntl.) Abg. Frohne (Soz.-Dem.) lehnt das Gesetz ab, desgleichen Abg. Haushmann im Namen der Deutschen Volkspartei, da die Vorlage keinen Fortschritt enthalte, der so bedeutend sei, um die Zustimmung zu einer im Ganzen von rückschrittlichem Geiste erfüllten Vorlage zu rechtfertigen. Die Kompromissvorläufe seien eine unerhörte Verschlimmerung der Beschlässe zweiter Lösung. Die Vorlage werde in Süddeutschland die Stimmung nicht verbessern, sondern dazu beitragen, daß wir in den nächsten Jahren einen Ruf zur Sammlung an alle freireichlichen Beständen ergeben lassen und dieser Ruf einen lebendigen Wiederhall finden werde. — Abg. Gröber (Ctr.) hebt die Vorzüge der Vorlage hervor, die mehr eine Abschlagszahlung sei. — Graf Limburg-Stirum erklärt sich namens der Minderheit der Konservativen gegen die Vorlage, weil sie die königliche Autorität schwächere. Abg. v. Hohenberg erklärt sich namens der Welfen ebenfalls gegen die Vorlage. Abg. Richter versichert, daß die freisinnige Volkspartei wie auch die bayerischen Abgeordneten Besch und Weiß für die Vorlage stimmen werden, um nicht die Gelegenheit zu versäumen, auf dem Gebiete des Militärstrafprozesses endlich einen Schritt vorwärts zu kommen. Danach wird die Vor-

lage nach den Kompromissvorschlägen mit 177 gegen 83 Stimmen angenommen. Bezüglich des obersten Gerichtshofes hatte der Reichskanzler Fürst Hohenlohe vorher erklärt, daß die Verhandlungen mit Bayern einen günstigen Fortgang nehmen. Er zweifle nicht, daß dieser vorläufige unausgeglichen Punkt seine befriedigende Erledigung finden werde. — Darauf wird das Sachvergehen in zweiter Lesung nach längerer Debatte angenommen.

Berlin, 5. Mai. Der Reichstag nahm nach kurzer Generaldebatte die Zivilprozessordnung in dritter Lesung en bloc gegen die Stimmen der Sozialdemokraten an und ging dann zur Verhandlung der Interpellation wegen der Getreidezölle über. Abg. Schippel begründet die Interpellation, schildert die Lage des Getreidemarktes und verweist auf die Vorgänge in Italien und Frankreich. Die jetzige Teuerung und Notstandspreise gingen selbst über den nicht bescheidenen Antrag Kanitz hinaus, da müßten die Zölle suspendiert werden, das läge im Interesse nicht nur der Arbeiter und des Mittelstandes, sondern auch der Landwirte. Redner führt das näher aus, betont dann das Interesse der Industrie an den Handelsverträgen und kommt auf die Politik der Sammlung und deren Ziele. — Staatssekretär v. Tziellmann erklärt im Namen des Reichskanzlers, daß es nicht in dessen Absicht liegt, eine Herabsetzung oder Aufhebung der Getreidezölle bei den Verbündeten Regierungen in Anregung zu bringen. Bereits vor 7 Jahren hätten ähnliche Vorgänge zu gleichen Erwägungen und Schlussfolgerungen geführt. Im Jahre 1890 ist ein Antrag Richter auf Herabsetzung der Getreidezölle vom Reichskanzler abgelehnt worden, und die Entwicklung der Preise in der Folgezeit hat diese Ablehnung gerechtfertigt; die Preise waren nur vorübergehend hoch. Mit noch größerem Rechte als damals ist die jetzige Höhe der Preise dem Zusammenstreffen verschiedener vorübergehender Umstände zuzuschreiben. Eine vorübergehende Ermäßigung oder gar Suspendierung der Getreidezölle würde zunächst die Landwirtschaft schädigen und in Widerspruch stehen mit dem Bestreben der Regierung und der größeren Parteien des Reichstags auf Kräftigung der wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft. Wollte man dem Landwirte die vorübergehende Preis-erhöhung nicht zukommen lassen, so müßte man auch die Forderung der Landwirtschaft nach Mindestpreisen als berechtigt ansehen. Diese Erklärung beziehe sich nur auf die augenblickliche Lage der Dinge. Sollten sich die Verhältnisse ändern, so würde die Regierung in eine erneute Prüfung eintreten. — Abg. Graf Kanitz: Seine Partei habe gegen die Aufhebung der Getreidezölle bei übermäßigen Preisen nichts einzuwenden, könne sich dazu aber erst entschließen, wenn eine ruhige Prüfung der Frage erfolgt sei. Es liege keine so unumgängliche Preissteigerung vor wie vor 8 Jahren und sei auch nach dem Verbot des Terminhandels nicht zu befürchten. Die Regierung sollte auf eine Reform der ausländischen Börsen hinwirken. Sie hätte den Antrag Kanitz annehmen sollen, dann wären alle jetzt laut werdenden Klagen beseitigt. Die Regierung müsse alles versuchen, um die durch die Handelsverträge verlorene Aktionsfähigkeit wieder zu erlangen. Damit solle die Regierung nicht noch 6 Jahre warten. Oesterreich und Rußland seien zu einer Revision der Verträge bereit. Die jetzigen Preise müßten die Landwirtschaft haben, wenn sie existieren wolle. Abg. Richter (frei. Vp.) weist auf die starke Ausfuhr von Getreide hin, die nach der Suspendierung der Zölle in Frankreich noch zunehmen werde und durch die Ausfuhrtarife begünstigt werde. Daß Graf Kanitz seinen Antrag gerade jetzt wieder gestellt habe, sei von Wert, nachdem die Sammelpolitiker ihn als abgethan erklärt hätten. Je mehr die Preise steigen, desto mehr werde sich der Konsument der Vorteile der angekündigten Wirtschaftspolitik bewußt werden. Abg. Nieber (Str.) sieht in den gegenwärtigen Preisen keine Veranlassung zur Suspendierung der Zölle, zumal nachdem die Getreidezölle durch die Handelsverträge ermäßigt worden

sind. Ein Notstand bestehe in Deutschland nicht, und wenn er bestände, würde die Zollermäßigung nichts helfen. Abg. Baasche (nfl.) schließt sich diesen Ausführungen an. Die Suspendierung der Zölle würde nur den Handelsstand schädigen. Abg. Barth (frei. Ver.) ist kein Freund der Suspendierung der Zölle, weil dadurch die Agitation zur weiteren Erhöhung der Zölle gefördert würde, und setzt die durch das Vorkriegsrecht sehr gesunkene Bedeutung von Handel und Spekulation für die Ausgleichung von Nachfrage und Angebot auseinander. — Abg. v. Kardorff (freikons.) hält hohe Zölle über zeitweilige Suspendierung nach französischem Muster für das Beste, empfiehlt jetzt aber die Suspendierung des Weizenzolles in der Erwartung, daß bei niedrigen Preisen ein Einfuhrverbot erlassen werde. Nach einer Erwiderung des Abg. Babel schließt die Diskussion. Der Rest der Tagesordnung (Sozialgesetz und Petitionen) werden ohne Debatte erledigt. Der Präsident giebt sodann die übliche Geschäftsübersicht. Nach den üblichen Danksprachen verliest Graf Posadowsky eine kaiserliche Botschaft, in welcher der Reichstag aufgefordert wird, sich morgen 11 Uhr im Weißen Saale des Schlosses zum feierlichen Schluß zu versammeln. Mit dem Hoch auf den Kaiser schließt die Sitzung.

Württembergischer Landtag Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 3. Mai. (208. Sitzung.) Zuerst wurde, wie schon mitgeteilt, vom Hause die Schlussabstimmung über das Ortsvorstehergesetz vorgenommen. Das Gesetz wird mit 67 gegen 8 Stimmen angenommen. Man geht sodann zur Beratung des Antrages Gröber u. Gen. betr. Handwerkerorganisationen und Handwerkerkammern über. In diesem Antrag wird die Regierung ersucht, 1) die nötigen Geldmittel zur Förderung der Gründung selbstständiger Handwerkerorganisationen bereitzustellen, und 2) in den nächsten Etat eine Erziehung zur Schaffung von Handwerkerkammern einzustellen. Graf Posadowsky begründet den Antrag. Es sei nunmehr an der Zeit, daß zur Ausführung des Handwerkergesetzes etwas geschehe. In Württemberg sei höchstens $\frac{1}{4}$ der Handwerker organisiert, der Grund für diese geringe Teilnahme sei das Fehlen einer zusammenfassenden Unterlage, diese sei zu schaffen. Die Kosten für die Schaffung einer solchen Organisation könne man der gegenwärtigen Generation nicht zumuten, sie werde erst der künftigen Generation zu Gute kommen. So gut wie für landwirtschaftliche Vereine und Genossenschaften könne man auch für die Handwerkerorganisationen etwas thun. Wenn Arbeiterkammern organisiert werden, dann werde man auch für diese Geld haben; übrigens sei im Besetze auch viel für die Arbeiter gethan. Der Redner führt dies näher aus und weist zum Schluß auf den Vorgang in Bayern hin. v. Gehl ist im Prinzip mit dem Antrage Gröber einverstanden. Besonders spricht sich der Redner für den zweiten Punkt aus, der erste Punkt scheint ihm zu eng gefaßt; es sollen auch bestehende Vereine unterstützt werden. Es frage sich, ob nicht eine Kommissionsabstimmung in der Sache abgehalten werden solle. Minister des Innern v. Bischoff: Innungen bestehen in Württemberg 30 mit 1113 Mitgliedern. Dagegen befinden sich in Württemberg 85,000 Handwerker. Gewerbevereine befinden sich im Lande 105 mit 14,000 Mitgliedern. Von diesen seien 80 Proz. Angehörige des Gewerbes. Organisierte Handwerker befinden sich demnach im Lande höchstens 12,000 gleich 14 Proz. Schon bisher habe die Regierung die Gründung von Organisationen durch Rat und That gefördert. Geldunterstützungen zu Agitationszwecken u. ähnl. könne der Staat nicht leisten. Wenn aber die Organisationen etwas leisten, dann könne man ihnen unter die Arme greifen, er denke an Förderung von Fachkursen u. s. w. Die Ziff. 1 des Antrags sei daher abzulehnen. Die Ziff. 2 des Antrags renne offene Thüren ein,

denn es sei jetzt schon das Nötige vorgegeben zur Schaffung von Handwerkerkammern. Hähle: Der Ziff. 2 des Antrags stehe er sympathisch gegenüber. Der Staat solle einen Teil der Kosten der Handelskammern übernehmen, dies könne geschehen, da doch nur 3—4 Kammern geschaffen werden sollen. Die Ziff. 1 des Antrags solle der Kommission für innere Verwaltung überwiesen werden. Henning: Es gehe erfreulicher Weise wieder aufwärts mit dem Handwerk. Die Grundlage für die künftige Organisation sollen die Gewerbevereine bilden, die recht wohl die Erfordernisse des Handwerkergesetzes erfüllen können. Es genüge, für die Uebergangszeit Mittel bereitzustellen, auf dieses Maß sei die Ziff. 1 zurückzufahren. Mit Ziff. 2 sei er im Wesentlichen einverstanden. v. Bischoff giebt nähere Auskunft über die Errichtung von Handwerkerkammern, die auf 1. April 1899 erfolgen könne. v. Gehl: Die Ziff. 1 sei nach den Ausführungen des Ministers entbehrlich. Schrempf beantwortet den Antrag Gröber. Eckardt hält an dem von ihm vertretenen Antrag fest. Eckardt: Die Vereine sollen selbstständig vorgehen. Haußmann-Balingen: Ziff. 1 solle einer Kommission überwiesen werden. Der Ziff. 2 werde er zustimmen. Minister des Innern v. Bischoff: Die Ziffer 1 sei überflüssig, Kommissionsberatung sei nicht nötig. Der Antrag wird hierauf nach kurzer Bemerkung von Rieme, Henning bezüglich seiner Ziff. 1 nach dem Antrag Hähle an die Kommission für innere Verwaltung überwiesen. Die Ziff. 2 wird angenommen. Es folgt die Beratung des Beschlusses betr. einen Antrag Haug auf Erwirkung wirksamerer Schutzes gegen Einschleppung von Viehseuchen aus dem Ausland. Berichterstatter Schick: Die Kommission beantrage Uebergang auf Tagesordnung; die Regierung habe Alles gethan, was geschehen konnte. Haug spricht für seinen Antrag. Dentler für den Antrag der Kommission. Schrempf beantwortet den Antrag Haug. Es sprechen kurz noch der Berichterstatter Schick, Haug, Rathgeb und Minister v. Bischoff, der betont, daß die Regierung Alles thue, um die Einschleppung von Seuchen ins Land zu verhindern. Ein allgemeines Einfuhrverbot zu erlassen, sei unthunlich. Hierauf wird der Kommissionsantrag angenommen und die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung morgen mit der Tagesordnung: Zentrumsantrag betr. die Walsjurogare, und die Anfrage der Volkspartei über den Schachtbau bei Kochendorf.

4. Mai. (209. Sitzung.) Anträge der Abg. Rieme und Gen. über das Verbot der Walsjurogare. Am Ministerisch befindet sich zum ersten Male als Minister, Finanzminister v. Zeyer. Rieme begründet eingehend seine Anträge. Finanzminister v. Zeyer erklärt, von seinem hochverdienten Amtsvorgänger einen Gesetzentwurf über die Walssteuer vorgefunden zu haben, dessen Art. 2 das Verbot der Walsjurogare enthalte. Auch er stehe auf diesem Standpunkt und das Gesetz werde das Verbot der Walsjurogare enthalten; es werde den Ständen bei ihrem nächsten Zusammentreten vorgelegt werden können. Es folgt die Anfrage von Hähle und Gen. über den Schachtbau bei Kochendorf. Hähle: Seit einem Jahre habe man keine Nachricht über den bedenklichen, Aufsehen erregenden Schachtbau erhalten; für den Schacht seien $1\frac{1}{2}$ Millionen ausgeworfen worden. Der Redner kommt auf die Geschichte des Schachtbaues zu sprechen, die Wahl des Ortes sei eine unglückliche gewesen, denn es sei ein gewaltiger Wassereintrich in den Schacht erfolgt. Trotz riesiger Pumpenanlagen habe man das Wasser nicht bewältigen können und es sei die Einstellung des Pumpwerks nötig geworden. Nunmehr solle ein neues Verfahren eingeschlagen worden sein durch Einführung eines großen Zementblocks, der das Wasser zurückdrängen solle. Eine Anfrage über das baldige Gelingen des Schachtes sei wohl begründet. Finanzminister v. Zeyer: Es bestehe begründete Hoffnung, das Unternehmen zu Stunde zu bringen. Der Minister giebt eine eingehende

Lesesucht.

Der Jertum ist viel leichter zu erkennen, als die Wahrheit zu finden; jener liegt auf der Oberfläche, damit läßt sich wohl fertig werden, diese ruht in der Tiefe, danach zu forschen ist nicht jedermanns Sache.

Ihr Geheimnis.

Roman aus dem Englischen der Lady G. Robertson.

(Fortsetzung.)

Das alles erschien dem Mädchen sehr wunderbar. Vor kaum einer Stunde hatte sie ihre Herrin eifrig mit den Vorbereitungen zu ihrer Abendtoilette verlassen, und jetzt fand sie sie bloß und gedrückt wieder.

Leonie folgte Florette mit den Augen während sie die Schmuckfächer fortraunte. Dies alles sollte ihr nicht mehr gehören, alles, worauf sie so stolz gewesen war.

„Gins darj ich nicht aufschreiben,“ sagte sie zu sich, „ich will morgen nach Lighton Hall fahren und das Testament vernichten. Ober werde ich keine Ruhe haben. Mag dann Kelly immerhin Paul den Brief geben; so lange kein Testament gefunden ist, steht das Gesetz an meiner Seite.“

Lady Fanshawe wollte ihren Ohren nicht trauen, als ihr Leonies Bestellung überbracht wurde. Zu müde, um ein Konzert zu besuchen. Sie, die bisher noch nie eine Ermüdung gezeigt hatte. Das mußte einen andern Grund haben.

Sie ließ sich verschiedene Male nach Lady Charnleighs Befinden und nach etwaigen Wünschen erkundigen, aber Leonie bedurfte nichts, sie lag in ihrem durch Vorhänge verdunkelten Zimmer und kämpfte den alten Kampf von neuem.

Wer hätte auch auf den Gedanken kommen können, daß der alte Graf in einer sentimentalen Anwendung einen solchen Brief schrieb und ihn in den Rahmen des Bildes steckte.

„Aber meine Sache steht darum nicht schlimmer als vorher,“ dachte sie, „wenn ich nur das Testament vernichtet habe, so beweist der Brief garnichts.“

Sie konnte und wollte nicht mehr zurück, sie war schon zu weit gegangen. Nachdem sie ihre Liebe verraten und ihr Seelendeil auf Spiel gesetzt hatte, war kaum anzunehmen, daß Kelly Doy's Worte sie zur Umkehr bestimmen würden.

Sie malte sich aus, wie Kelly noch heute an Paul schrieb und ihn aufforderte, sich sofort nach Lighton Hall zu begeben und das Testament zu suchen. Er würde gleich morgen hinfahren und, so gut sie es auch versteckt hatte, vielleicht fände er es doch.

Kein das würde Paul nicht thun. Sie konnte Paul zu genau. Er war eine zu anständige Natur und vertraute ihr zu sehr, um gegen sie vorzugehen. Aber wer konnte sagen, wozu Kelly Day sich fortziehen ließ, wenn sie andern von ihrer Entdeckung erzählte. Und wie würde die Welt urteilen? Leonie, die so hoch gestanden hatte, würde doppelt unter der Mißachtung der Menschen leiden. Nein, es blieb ihr nichts übrig, als sobald wie möglich nach Lighton Hall zu fahren und das Testament zu vernichten. Dann erst würde sie sich sicher fühlen.

Sie beschloß, den ersten Zug, der London zeitig verließ, zu benutzen und Lady Fanshawe ein paar Worte zu schreiben, daß sie in einer geschäftlichen Angelegenheit nach Lighton Hall gefahren sei. Sie klingelte und wies Florette an, alles bereit zu halten und niemand im Hause etwas von der Reise zu sagen.

Dann legte sie sich auf ihr Bett, nicht um zu schlafen, denn der Schlaf brachte ihr gewiß nur böse Träume, sondern um zu ruhen und sich ihren Plan für den nächsten Tag wieder und wieder zu vergegenwärtigen, bis er so klar vor ihr stünde, daß sie nicht mehr davon abweichen könnte.

Sie hatte noch nicht lange gelegen, als leise Schritte sich näherten, und Kelly Day eintrat. Sie stellte die Lampe

auf einen Seitentisch, kniete am Bette nieder und ergriff Leonies Hände.

„Leonie,“ flüsterte sie, „ich habe dich zu lieb, um im Groll von dir zu gehen. Wir haben uns so nahe gestanden, soll das wirklich anders werden? Wenn du mir gleichgültig wärest, so würde ich mich nicht darum kümmern, ob du recht oder unrecht thätest. Aber du bist meine liebste Freundin, und ich kann dich nicht so schlecht handeln sehen, ohne noch einmal zu dir zu kommen und dich zu bitten, es nicht zu thun.“

„Fange nicht wieder an zu predigen, Kelly, es nützt dir doch nichts. Ich sehe nicht ein, was du für ein Interesse an der Erbschaft hast, die ganze Sache geht dich ja garnichts an.“

„Doch, Leonie, denn ich habe dich zu lieb. Deine Pflicht liegt so klar vor dir! Und glaube mir, wenn du das, was dir nie rechtmäßig gehört hat, nicht zurückgiebst, so wirst du dein ganzes Leben unglücklich sein. Du wirst keine Ruhe mehr finden und dich selbst verachten. Die Ehre verlangt von dir, daß du den Besitz aufgibst.“

„Dann verlangt sie es vergeblich, denn ich thue es nicht.“ „Ich habe mehr Vertrauen zu dir, als du selbst. Du wirst zuletzt doch das Rechte thun. Ich sehe ja ein, wie groß die Versuchung ist. Du liebst die Pracht und den Glanz, aber du wirst ja beides nicht entbehren. Und der innere Friede steht ja höher als alles andere.“

„Kennst du das nicht predigen?“

„Kenne es wie du willst, Leonie, aber du mußt mich anhören. Wenn du deine Pflicht thust und Paul Barlow vor eurer Heirat sein Eigentum: das Gut Lighton Hall und den Titel zurückgiebst, so handelst du ehrenhaft vor Gott und den Menschen. Dein Gatte, der nie dein jetziges Högern erfahren wird, wird dich noch höher achten und mehr lieben, und die Welt wird nicht mit ihrem Beifall largen. Du erhältst alles zurück, was du hingiebst, und hast deine

Darstellung der bisherigen Arbeiten im Schacht. Man habe zur Bewältigung der Wassermassen nunmehr vom Pumpverfahren zum Bohrverfahren übergehen müssen. Gestern habe man damit begonnen. Bis Ende Oktober werde das Abdichtungsverfahren beendet sein. Der Aufwand für das Unternehmen belaufe sich bis jetzt auf 1,068,000 M., die Kosten bis zur Beendigung werden 1,900,000 M. betragen. Kä s beantragt in die Beipräfung der Anfrage einzutreten. Hä hle: Er betone, daß die Gefahr eines erneuten Wassereintruchs in das Bergwerk durchaus nicht ausgeschlossen erscheine, er verweise auf die Schrift von Dr. Ertrich. Veg: Mit dem Schachtbau sei es die reine Glückssache. Man möge nicht zu lange über die Frage debattieren, und sich nicht zum Sprachrohr einer hämischen Konkurrenz machen. Rembold: Man solle in der Frage auch die kritischen sachverständigen Stimmen hören. Finanzminister v. Jeyer: Gegen die Schrift von Dr. Ertrich können von technischer Seite Bedenken erhoben werden. Man dürfe sich nicht abhalten lassen, die Sache weiter zu verfolgen. Lang sowie Hä hle, v. Gesh, Rembold sprechen kurz. Bergdirektor v. Band legt die Stellung des Bergrats dar und versucht das Haus zu überzeugen, daß von einem Risiko nicht die Rede sein könne. Hä hle, v. Gesh und Rembold beantragen, die Regierung zu erfragen, noch weitere Sachverständige zu hören, ohne jedoch dadurch die Arbeiten zu unterbrechen. Dieser Antrag wird nach kurzer Debatte angenommen. Hieran wird die Sitzung geschlossen.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 5. Mai. In den Vereinigten Staaten hat sich ein St. Bernhard-Club gebildet, dessen Mitglieder die Obliegenheit übernommen haben, sich in den Besitz möglichst rasserer Bernhardiner-Hunde zu setzen und deren Zucht zu pflegen. In Mitteln wird es diesem Club nicht fehlen, da er ein Mitglied der Familie Jay Gould, des durch seine merkwürdigen Unternehmungen in der ganzen Welt bekannten Millionärs zu den Seinen zählt. Dieser Mrs. Gould hat sich nun die besten Bernhardiner-Hunde verschaffen wollen, die überhaupt aufzutreiben waren und es wurden ihm drei solche, ein Hund und zwei Hündinnen als Krone ihres Geschlechts dorgebracht, sie erhielten die Namen: Fürst, Königin und S. Monica. Der erste von ihnen kostete die Kleinigkeit von 51 000 Frsch., die anderen je 25 000 Frsch. Wenn einer unserer Leser einen besonders ausgezeichneten Bernhardinerhund besitzen sollte, so würde jetzt eine Gelegenheit geboten sein, sich durch den Verkauf desselben, in den Besitz eines kleineren Vermögens zu setzen.

* Die Gemeinde I f e l s h a u s e n hat den löblichen Beschluß gefaßt, jedem Veteranen aus den Feldzügen 1866 und 70/71 je an Weibrodten 10 Mark aus der Gemeindefasse zu verabreichen. Dies soll bei jedem bis zu seinem Tode fortgesetzt werden.

* Calw, 4. Mai. Heute abend wurde dem Ehrenvorstand des hiesigen Turnvereins, Kaufmann Emil Georgii, anlässlich seines 70. Geburtstags und 50jährigen Jubiläums als Vorstand der hiesigen Turngemeinde seitens der Turnerschaft ein glänzender Fackelzug vor seiner Wohnung dargebracht.

* Calw, 4. Mai. Die Mitglieder des Bauernbundes, deren es im Wahlkreis 2000 eingeschriebene sind, wollen als Kandidaten für den 7. Reichstagswahlkreis (Calw, Herrenberg, Ragold, Neuenbürg) den Landtagsabgeordneten Schrempf aufstellen. Zu diesem Zweck ist auf heute eine Versammlung nach Herrenberg einberufen. Bekanntlich hat in dem gleichen Wahlkreis die Deutsche Partei den Professor Nieber-Stuttgart aufgestellt.

* Gräfenhausen, O.N. Neuenbürg, 3. Mai. Vor einigen Wochen verstarb hier Schullehrer Bachteler. Der-

selbe war hier und in dem 5 Minuten entfernten Jilial Oberhausen, welche mit einander eine Gemeinde bilden, 31 Jahre als Schullehrer thätig und wirkte an beiden Orten im Segen. Aus Dankbarkeit lassen nun die genannten Orte gegenwärtig im alten Schulhaus in Gräfenhausen der Witwe des Verstorbenen eine Wohnung zu ihrem Witwenstift auf Kosten der Gemeinde einrichten. Von den sechs Söhnen des Verstorbenen widmeten sich alle dem Lehrerstande.

* Kottweil, 4. Mai. Mehrere hiesigen Bäckermeister haben ihre Mehllieferanten angekündigt, daß sie bereits für den nächsten Monat einen Aufschlag des Mehls um 5 M. pro Doppelzentner zu gewärtigen haben. Da hat das liebe Publikum die tröstliche Aussicht, daß das Brot, das ohnehin schon mehr als teuer genug ist, ebenfalls mit dem Aufschlag bedacht wird. (Diese Suppe haben die braven Pankees mit dem von ihnen frivol herausgeschworenen Krieg angerichtet — oder sollte der „Rebach“ an den Fingern von Spekulanten hängen bleiben?).

* Cannstatt, 3. Mai. Gestern wurde im Garten und den anstoßenden Sälen des Bahnhofs eine drei Tage währende Ausstellung eröffnet von Acetylenlicht-Apparaten und sonstigen Maschinen und Werkzeugen der Beleuchtungs- und Heizungsbranche. Die Zahl der Aussteller beträgt 70, worunter 6 außerdeutsche. Geöffnet ist die Ausstellung von vormittags 10 bis abends 9 Uhr, der Eintritt ist unentgeltlich; sämtliche Apparate sind in Thätigkeit und werden gerne erläutert. Von 3—5 Uhr finden technische Vorträge statt; am gestrigen ersten Tag sprach Gasdynamiker Großweiler aus Heilbronn über die Installation von Acetylen-Anlagen; heute hält Weinbaulehrer Burkhardt aus Weinberg einen Vortrag über „Das Verhalten des Calcium-Carbids zu verschiedenen Flüssigkeiten“ und morgen schließt Ingenieur Fein aus Eßlingen mit dem Thema „Die modernen Beleuchtungsarten.“ Die Ausstellung war gestern und heute zahlreich besucht.

* Heilbronn, 4. Mai. Oberbürgermeister Hegelmaier wurde durch eine Abordnung des Bundes der Landwirte die Kandidatur zum Reichstag für den 3. Wahlkreis angeboten. Hegelmaier hat dieselbe angenommen.

* Heilbronn, 5. Mai. Der Gemeinderat beschloß mit 8 gegen 7 Stimmen die Abschaffung des Schulgeldes in der Volksschule.

* Aus Wiesbaden schreibt man: Hier erhängte sich am Samstag der Weinhändler L. Simon, welcher für sehr reich galt. Simon hatte sich wegen Steuerhinterziehung 40 000 M. Strafe zugezogen. Auf seine Berufung hin wurde die Revision seiner Bücher für Montag angeordnet. In einem Briefe an seine Familie erklärte er, lieber zu sterben, als erlosch zu leben.

* Berlin, 5. Mai. Aus sehr vielen spanischen Städten werden blutige Auftritte gemeldet, da zu der Wut über die Niederlage bei den Philippinen der Groll über die Brotversteuerung tritt. In den baskischen Provinzen zieht die Jugend durch die Straßen und bringt Hohnrufe auf Don Carlos aus. In Toledo und Valencia ertönten aus der Menge die Rufe: Hoch die Republik! Hinans mit der Oesterreicherin! In Madrid wurden alle Telegramme, die den Krieg betreffen, der strengsten Zensur unterworfen.

* Wilhelmshafen, 4. Mai. Der Dampfer „Dormstadt“ ist heute mittag mit 1400 Mann Ablösungsmannschaften für das Kreuzergeschwader nach Ostasien in See gegangen. Vizeadmiral Rarher hielt eine Ansprache, und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Unter herzlichen Rundgebungen der Bevölkerung verließ die „Dormstadt“ den Hafen.

Ausländisches.

* Bern, 4. Mai. Die Deutsche Reichsregierung hat sich auf das Gesuch des Bundesrates bereit erklärt, die Schweizer in Manila in deutschen Schutz zu nehmen.

* Paris, 3. Mai. In der heutigen Sitzung der von der Regierung einberufenen Kommission des Landwirtschaftsrats befürwortete Méline selbst eine zeitweilige Aenderung des Zolltarifs. Die Kommission einigte sich auf Empfehlung einer gänzlichen Suspension der Getreidezölle bis zum ersten Juli. Die Regierung publiziert morgen eine entsprechende Verordnung.

* London, 4. Mai. Aus Washington wird gemeldet, der Bericht des Admirals Dewey über die Vorgänge vor Manila sei angekommen. Er sei chiffriert und lang und es werde einige Stunden dauern, ihn zu dechiffrieren. Der Vizepräsident Hobart sagte nach Eintreffen des Berichts: „Dewey hat Manila genommen, unsere Fahne weht über den Philippinen!“

* Aus Athen wird der „Polit. Corr.“ gemeldet, daß der Kommandant des russischen Geschwaders in den freifreien Gewässern, Admiral Strylow, sich demnächst in das Innere der Insel begeben wird, um die Lage zu studieren und die Organisation einer größeren Flottille durchzuführen. Nach den bisherigen Erhebungen von russischer Seite soll die Zahl der notleidenden Christen auf Kreta 22,000 betragen. Wie es heißt, will sich der Admiral auch mit der Nationalvertretung in Verbindung setzen, um provisorische Einrichtungen für den allgemeinen Sicherheitsdienst zu schaffen. Mit Ausnahme eines einzigen kleinen Bezirkes soll übrigens gegenwärtig im Innern Kretas ziemliche Ruhe herrschen.

* Madrid, 3. Mai. Die Regierung befürchtet den Ausbruch von Unruhen im Lande und traf darum umfassende militärische Maßregeln. Die Aufregung im Volke ist ungeheuer. Man findet es unverzeihlich, daß die Philippinen so mangelhaft verteidigt waren, und beschuldigt die Regierung der Pflichtvergessenheit. Die Minister zeigen sich bios unter starker Escorte. Die extremen Parteien regen sich bedenklich. Heute Nacht wurden Rundgebungen unter Jubelrufen von Reiterei unterdrückt. Vereinfache auf die Regierung werden in allen Gassen laut. Die wirtschaftliche Lage wird inzwischen immer trostloser. Die Kohleneinfuhr ist infolge des enormen Goldagio unmöglich. Viele Fabriken wurden geschlossen. Brot und andere Lebensmittel stehen in hohem Preise. Die armen Klassen befinden sich in der traurigsten Lage.

* Madrid, 4. Mai. Morgen werden die Cortes das Gesetz genehmigen, das die Einfuhrzölle auf Korn aufhebt und die Ausfuhr aller Arten von Getreide verbietet. Die Bank von Spanien wird ermächtigt, ihren Notenumlauf auf 2500 Millionen festzusetzen. Sämtliche Steuern, ausgenommen Octroi und Zölle, werden um 20 Prozent erhöht, das Porto für Briefe im Inland um fünf Centimes.

* New-York, 3. Mai. Das „Journal“ veröffentlicht ein Telegramm seines Korrespondenten in Hongkong, in dem es heißt, Manila habe kapituliert und das Stenbenbumer sei auf dem Regierungsgebäude aufgezogen. — Das Kabinett beschloß, sobald der Bericht des Admirals Dewey eintrifft, ihm 5000 Mann Verstärkungen zu schicken.

* New-York, 4. Mai. Ein Telegramm aus Hongkong teilt mit, daß Manila gefallen sei. Die amerikanische Flagge weht auf den Philippinen.

Neueste Nachrichten.

* London, 5. Mai. Die „Times“ veröffentlicht eine Depesche des „New-York Herald“, die besagt, der amerikanische Kriegsplau laufe darauf hinaus, Portorico zu nehmen. Die Regierung beabsichtige, dasselbe für immer als Flotten- und Kohlenstation zu behalten.

* New-York, 5. Mai. Die New-Yorker Lootsenboote erhielten Befehl, allabendlich Sandy-Hoof anzulaufen und bis Tagesanbruch dort vor Anker zu bleiben, da man die Befürchtung hegt, daß, falls die spanische Flotte die Lootsenboote aufbringt, die Lootsen unter Androhung der Todesstrafe gezwungen würden, die spanische Flotte in den Hafen zu führen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Rieker, Altensteig.

Seele nicht mit einem Verbrechen belastet. O Leonie, bedenke doch, was das heißt, und nimm es nicht so leicht, bedenke, daß wir so leben sollen, da wir einst dort oben eine Heimat finden. Ich gebe zu, daß du vielleicht nach dem Wuchstaben des Gesetzes die Erbschaft behalten und dem Mann, den du heiraten willst, alles das geben kannst, was du schon von Rechts wegen aus seinen Händen empfangen solltest. Aber wenn dir auch die halbe Welt gehörte und du das höchste Alter erreichst, einmal kommt doch der Tag, an dem du sterben mußt, und dann ist es gleichgültig, ob du arm oder reich warst, es kommt nur darauf an, ob du deine Seele gerettet hast. Wie wird deine Todesstunde sein, wenn du die Sünde des Betruges und der Unterschlagung durch dein ganzes Leben geschleppt hast? Und täuschst dich nicht darüber, du vergißt deine Schuld keinen Augenblick und schleppst ein elendes Leben mit dir herum.“

„Du gibst dir wirklich vergebliche Mühe, Kally.“
„Nein, das glaub ich nicht. Du magst dich jetzt stolz von mir abwenden, aber meine Worte werden dir wieder einfallen, und du wirst dich dessen erinnern, daß ich, die dich treu und selbstlos liebt, dich um deinetwillen bat, recht zu handeln. Und, Leonie, ich kann einen Verdacht nicht unterdrücken. Wenn ich dein aufgeregtes Wesen bedenke, dein Hasten nach Vergnügungen, dann fürchte ich, die Sache ist dir nicht neu. Vielleicht hast du das Testament gefunden und es verborgen.“

Ein leises Stöhnen antwortete ihr und Leonie lag in einer tiefen Ohnmacht.

16.

„Du bist mir doch nicht böse?“ fragte Kally, als Leonie endlich die Augen wieder aufschlug und sich verwundert umsah.

„Nein“, erwiderte sie matt, „aber laß mich jetzt allein, ich kann kein Wort mehr von dir ertragen.“
Und dabei blieb sie. Miß Day mußte schweren Herzens

das Zimmer verlassen und es der Zeit anheim geben, ob ihre Worte Frucht tragen würden.

Indessen lag Leonie verzweifelter denn je auf ihrem Lager. „Sie wird mich verraten, sie wird jedem ihren Verdacht mitteilen! Und wenn es wirklich entdeckt wird, daß ich gestohlen habe? Was dann?“

Ein Schauer durchbeugte sie. Sie hätte der Zeit Flügel gewünscht, um schneller nach Lighton Hall kommen zu können und das Testament zu vernichten. Als sie endlich die Morgen-dämmerung durchs Fenster scheinen sah, sprang sie auf, legte ein einfaches Reisfleid an und war schon fertig, als Florette mit einer Tasse Thee und einer frischen Semmel eintrat. Leonie trank den Thee hastig, wies aber die Semmel zurück.

„Mylady sollten versuchen, etwas zu essen“, bat das Mädchen.

Leonie war dazu nicht im stande, ihr blieb jeder Bissen im Halse stecken, es war ihr, als hätte sie Blei in den Gliedern, und ihre Hände zitterten, so daß sie ihren Mantel nicht zuzuschließen vermochte.

„Wir wollen zum nächsten Droschkensstand gehen“, sagte sie. „Sei leise, Florette, ich möchte niemand hören.“

Das Mädchen folgte den Befehlen ihrer Herrin, sie wußte nicht, was sie aus dieser frühen Reise machen sollte, noch weniger begriff sie, warum Lady Charnleigh so ernsthaft und geisterhaft bleich ausah.

Endlich erreichte sie Lighton Hall, wo die Dienerschaft besetzt war über den plötzlichen Besuch.

„Mylady werden nichts in Ordnung finden“, sagte Frau Fearon, „darf ich zuerst ein Frühstück hereinbringen?“

„Nein“, erwiderte Leonie. Sie konnte weder essen noch trinken, ehe das Dokument vernichtet war.

Sie ging direkt in ihr Zimmer, schloß die Thür ab und öffnete das geheime Fach, in dem sie das Papier verwahrt hatte.

Gottlob, es lag noch an demselben Platz.

Sie nahm es heraus und sah es traurig an. „Du hast mir meine Liebe gelöst“, sagte sie, „und um deinetwillen verscherze ich mir den Himmel. Jetzt will ich dich vernichten, dann bin ich dich für immer los.“

Aber wie sollte sie es aus der Welt schaffen? Es gab nur ein wirklich sicheres Mittel, und das war, es zu verbrennen.

„Wenn ich es beschwerte und ins Wasser würde, so könnte es wieder an die Oberfläche kommen. Ich muß sehen wie es zu Asche zerfällt, dann erst stehe ich fest und unantastbar als Gräfin Charnleigh da.“

Doch war die Ausführung nicht so leicht. Wenn sie in den Wirtschaftsräumen etwas verbrannte, so würde das Verdacht erregen und vielleicht gegen sie zeugen; sie mußte es hier in ihrem Zimmer thun.

„Noch eine letzte Lüge“, sagte Leonie zu sich, indem sie die Glocke zog.

Frau Fearon kam selbst, um sich nach den Befehlen ihrer Herrin zu erkundigen, und glaubte nicht recht zu verstehen, als diese Feuer im Kamin wünschte.

„Feuer?“ fragte sie und warf einen Blick auf den hellen Sonnenschein draußen.

„Ich habe mich erkältet, mich friert“, sagte Leonie, und ein Schauer, der über ihren Körper flog, schien ihre Worte zu bestätigen.

„Das frühe Aufstehen bekommt dem gnädigen Fräulein nicht“, meinte Frau Fearon, „ich werde gleich heizen.“

Wenige Minuten später prasselte ein helles Feuer im Kamin, ein merkwürdiger Kontrast zu dem strahlend warmen Sonntag.

(Fortsetzung folgt.)

* (Ein gutes Herzchen.) Dinkel: „Dein kleines Schwesternchen ist dir wohl sehr gut?“ — Hanschen: Ja, Dinkel, wenn ich krank bin, und sie es heimlich machen kann, trinkt sie sogar die Medizin für mich aus.“

Altensteig Stadt.
Am Markttag ist innerhalb der
Stadt etwas

Geld gefunden

worden. Eigentumsansprüche sind
binnen 8 Tagen geltend zu machen.
Den 6. Mai 1898.

Stadtschultheißenamt.
Welfer.
Falschgrafenweiler.

Stammholz- Verkauf.

Am nächsten
Montag den 9. Mai d. J.
nachmittags 3 Uhr



verkauft
die
hies. Ge-
meinde
aus
ihren

Waldungen:

180 Festmeter Langholz
(Schneidholz) I—V. Klasse
in dem Rathhause hier, wozu Lieb-
haber eingeladen werden.

Gemeinderat.

Altensteig Dorf. Verkauf eines Hauses auf den Abbruch.

Die Gemeinde verkauft nächsten
Samstag den 7. Mai
nachm. 5 Uhr
auf dem Rathhause das von ihr er-
kaufte Wohnhaus der verst. Witwe
Daisch auf den Abbruch.

Gemeinderat.

Altensteig. Morgen Sonntag Gartenwirtschafts- und Regel- bahn- Größnung



wozu freundlich einladet
Schey zum Löwen.

Simmersfeld.

Mache hiermit die ergebene Anzeige,
daß ich nunmehr auch ein Lager

W in Schuh- Waren

• aller Art •

führe und kann ich billigste Preise
stellen.

Um geneigte Abnahme bittet
Christian Stinkel
Schuhmacher.

Lehrlings- Gesuch.

Ein kräftiger Knabe, der Lust
hat die Bäckerei zu erlernen, findet
sogleich unter günstigen Bedingungen
Lehrstelle.

Wo, sagt die Exped. d. Bl.
Altensteig.

Eier

zum Einkalken

bei
J. Werner.

Sinsbach.

Ein jüngerer tüchtiger
Müller

kann sofort eintreten bei
Adam Kern, Müller.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten teile mit, daß
mein lieber Gatte

Säger Bauer

nach längerem Leiden unerwartet schnell ge-
storben ist.

Beerdigung in Wörnersberg Sonntag
mittag 2 Uhr.

Die trauernde Witwe:

Christine Bauer, geb. Wurster
Hefenjägmühle bei Wörnersberg.



Altensteig.

Haupt-Versammlung des Gewerbe-Vereins

am Sonntag den 8. ds. Mts.
nachmittags 3¹/₂ Uhr im „Schiff“.

Tages-Ordnung:

- 1) Kassen- und Jahresbericht
- 2) Öffentliche Fernsprechstelle. Lehrwerkstätten
- 3) Verkauf älterer Zeitschriften
- 4) Sonstiges.

Bu zahlreichem Besuch ladet freundlich ein

der Ausschuß.

Altensteig.

Auf 15. Mai ds. Js.

können Anlehen im Betrag bis zu



10000 Mark



gegen statutengemäße Sicherheit abgegeben werden von dem
Privat-Sparverein.

Altensteig-Göttelzingen.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns
Verwandte, Freunde und Bekannte

auf Donnerstag den 12. Mai ds. Js.

in das Gasthaus zum „Engel“ in Altensteig
freundlichst einzuladen.

Friedrich Wurster, Bäcker

Rosine Sackmann

Sohn des

Tochter des

Johannes Kern, Bierbrauers

Johannes Sackmann, Bauers

in Altensteig.

in Göttelzingen.

Karl Schrader's Mostsubstanzen!

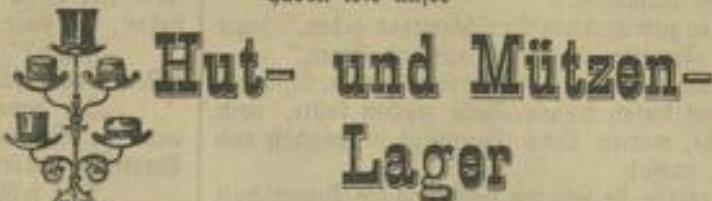
find amtlich untersucht der Verkauf
überall gestattet. Dieselben sind in Tausenden von Familien im Ge-
brauch und anerkannt als die besten zur Herstellung eines vor-
züglichen, gesunden und billigen Most's! Zeugnisse gratis.
1 Portion zu 150 Liter Most reichend, kostet 3 Mark. Bitte genau
auf die Firma zu achten: Karl Schrader in Stuttgart.

In Altensteig bei J. Schneider; in Simmers-
feld bei Ernst Schach.
Wiederverkäufer überall bei hohem Rabatt gesucht!

Altensteig.

Für das Frühjahr

haben wir unser



Hut- und Mützen- Lager

aufs schönste nach den neuesten
Fassonen und Farben

fortiert und empfehlen solches zu sehr billigen Preisen.

Gebr. Walz, Hut- u. Mützengeschäft.

Spielberg.

Sämtliche Sorten Kunstdünger

Chilisalpeter, Knochenmehl,
Superphosphat und Thomasmehl
habe ich auf Lager in der „Traube“ in
Altensteig.

Rueff.

Altensteig.

Stroh-Hüte

in den neuesten Fassonen
für Herren, Frauen, Knaben,
Mädchen und Kinder

empfehle ich in großer Auswahl zu den billigsten
Preisen.

C. W. Lutz.



Gotthilf Schurs' Thee

Schönste Mischungen von Souchong-
mit indischen und Ceylon-

Thee's, besitzen

herrliches Aroma und
größte Ergiebigkeit.

Gotthilf Schur's Thee

ist künstlich

in Paketen à ¹/₂, ¹/₄, ¹/₈, ¹/₁₆, ¹/₃₂ Pfund
aller Preislagen bei Herrn Christian Burk-
hard jr., Altensteig.

Altensteig.

Bettfedern und Flaum Bettbarchent & Kölsche

sowie alle sonstigen

Ausstener-Artikel

empfehle ich in großer Auswahl

G. Strobel.

Altensteig.

Für Blumenfreunde

unentbehrlich ist

Phyllogen

ein flüssiger Pflanzendünger für Topf-
und Kübelpflanzen.

Vorrätig in Flaschen à 60 Pfg.
und 1 Mk. bei

Chr. Burghard sen.

Altensteig.

Neue ägyptische Speisezwiebel

empfehle ich in schönster Ware

C. W. Lutz.

Altensteig.



Einsetzen künstl.
Zähne, Gebisse
Blombieren,
schmerzlose
Zahnoperationen.
H. W. Ackermann.

Dr. med. Hopy
homöopathischer Arzt
in Görlitz. Auch brieflich.

Turn-Verein Altensteig.

Samstag abend

8¹/₂ Uhr

Versammlung

im Lokal.

Der Vorstand

Neue ägyptische Speise-Zwiebel

empfehle ich G. Strobel.

Altensteig.

Schranzenzettel vom 4. Mai 1898.

| | | | |
|--------------|-------|-------|------|
| Dinkel neuer | 9 | 8 97 | 8 60 |
| Daber | — | 9 | — |
| Gerste | — | 10 | — |
| Weizen | — | 13 | — |
| Roggen | 10 50 | 10 20 | 10 — |
| Holzheu | — | 9 | — |

Fluktationspreise.

| | | |
|---|---------|------|
| ¹ / ₂ Kilo Butter | 1 M. 05 | 4 |
| 2 Eier | — | 10 4 |

Galw, 30. April 1898.

| | | | |
|--------------|-------|-------|-------|
| Kernen neuer | 11 50 | 11 25 | 11 20 |
| Dinkel neuer | 8 80 | 8 81 | 8 50 |
| Daber neuer | 8 50 | 8 16 | 7 50 |

Freudenstadt 3. Mai 1898.

| | | | |
|-------------|---|------|------|
| Kernen | — | 12 | — |
| Daber | 9 | 8 70 | 8 40 |
| Kübel ohnen | — | 8 75 | — |

Altensteig, 4. Mai: Totgeborene ein Kind
männlichen Geschlechts dem Rößlewirt
Eubwig Zander.